

Mein Liebling!

Ich bin in Berlin, und nach einem langen Tag, den ich damit zugebracht habe, im Archiv Briefe zu lesen, bin ich nur ein paar Ecken zum Bode Museum gelaufen. Dort war ich vor dem schönen Porträt eines jungen Mannes wie erstarrt. Er erinnerte mich an dich und daran, wie wir uns damals kennengelernt haben – es muss mittlerweile schon mehr als 30 Jahre her sein!

Der junge Mann, von dem ich spreche, existiert in einem Bild, das vor fast 200 Jahren erworben wurde. Um zu ihm zu gelangen, muss man das Bode Museum zuerst im Erdgeschoss betreten und durch die Große Kuppelhalle gehen, unter der Treppe durch in die Ausstellungssäle. Dann durch die Kamecke-Halle und die Basilika, wo die Präsentation der Italienischen Renaissance und der Barockskulpturen anfängt. Dann musst du nach rechts in den Saal 129 einbiegen, hindurch laufen und gleich noch einmal rechts in Richtung Saal 122. Danach kommt Saal 121, der letzte Raum mit einer Reihe Skulpturengalerien. Dort befindet er sich: An einer roten Wand in der Ecke hinten links beim Fenster und für meinen Geschmack zu hoch gehängt – was macht, dass er sonderbar entkörperlicht wirkt und mich diese Darstellung im Dreiviertelprofil mit ihrem bescheidenen Goldrahmen plötzlich an dich erinnerte. So ein gutaussehender Mann. Mit schulterlangem, dunklen Haar. Er trägt eine schwarze Kappe und eine dunkelbraune Robe, eng geschnitten. Ich sehe die schmale Linie deines weißen Hemdes vor mir, wie sie aus dem Ausschnitt hervorblitzt. Dein Gesicht wird von einer Straßenlaterne beleuchtet, der Rest deines Körpers aber verschwindet im dunklen Hintergrund. Du beugst den Kopf ein klein wenig vorwärts, nach unten, in meine Richtung. Hier wo ich stehe, muss ich meinen Kopf empor recken, um in deine schönen Mandelaugen zu blicken. Augen, aus denen eine amüsierte Neugier spricht – als wärest du durch meine Ankunft gerade erst erwacht. Da du noch unentschlossen scheinst, ob du auf meine im Stillen gestellte Frage reagieren sollst, frage ich dich, möchtest du...? Denn mir ist klar, dass ich erkannt worden bin – erinnerst du dich?

In Wahrheit habe ich schon einmal vor diesem Porträt gestanden. Aber im Vorfeld zu diesem Besuch von jetzt habe ich einige Nachforschungen angestellt. Zum Beispiel weiß ich nun, dass es um 1495 in Florenz hergestellt wurde. Dass es sich um Tempera auf einem Pappelbrett handelt und dass es zunächst als ein Gemälde von einem der Großmeister dieser Art Porträts gegolten hatte: Sandro Botticelli. Später wurde es einem Filippino Lippi zugeschrieben, aber seit den 1950er Jahren glauben die meisten Experten, dass es sich um ein Werk des Lippi-Schülers Raffaellino del Garbo handelt. Die Identität des jungen Mannes kennt man allerdings nicht mehr – er ist zu einem der Anonymen geworden – wie auch wir es damals füreinander waren, in jener Nacht. Wir trauten uns, einander anzunähern, auch wenn wir dabei in der Angst lebten, dass die Pest uns holen könnte. Stell dir vor, es gibt uns noch. Und so viel Zeit ist mittlerweile verstrichen! Siehst du mich auch? Dort?

Du solltest auch wissen, dass das Museum eine bemerkenswerte Geschichte hat: 1904 als das Kaiser-Friedrich-Museum eröffnet, wurde es später zu Ehren seines ersten Direktors, Wilhelm von Bode, umbenannt. Er wirkt interessant auf mich, denn er war ein bekannter Kunstsammler aus dem 19. Jahrhundert und ein Gelehrter von beachtlicher Weisheit. Für beinahe 60 Jahre arbeitete er in den Berliner Museen und dank ihm wurden einige der wichtigsten Ankäufe von Werken getätigt, die sich heute in deren Sammlungen befinden. Mit seinem innovativen Konzept, Gemälde der Alten Meister und Skulpturen auf gleicher Höhe in derselben Galerie auszustellen, inspirierte er auch andere Museen der westlichen Welt. Und so kam es denn auch, dass ich mich im Saal 121 inmitten einer Präsentation wiedorfand, die Bodes Installationsstil nachahmte – und dort um einiges länger blieb als geplant. Zwei Männer gingen mir durch den Kopf. Du und er. Aber ich dachte auch über die kunstgeschichtliche Bedeutung von „Erkennbarkeit“ nach. Lass mich das anhand einer Geschichte näher erläutern: Im Archiv habe ich heute einen faszinierenden Brief gelesen, der von einem anderen Porträt handelte, dem einer jungen Frau. Den Brief hatte 1922 der Kunsthändler Sir Joseph Duveen an Bode geschrieben, um ihn darüber zu informieren, dass sein amerikanischer Anwalt nach Berlin kommen und ihn für eine bevorstehende Gerichtsverhandlung befragen wollte. Dem Brief war ein mit Schreibmaschine getipptes Dokument von der Anwaltskanzlei beigelegt, das unter der Überschrift „Hahn vs. Duveen – General line of questions to be addressed to expert witnesses, and suggested answers thereto.“ 23 Fragen enthielt. Bode sollte als einer dieser Experten aussagen.

Doch die Geschichte beginnt eigentlich mit einem amerikanischen Dienstleister namens Harry Hahn, der nach dem Ersten Weltkrieg mit seiner französischen Frau Andrée von Frankreich nach Kansas zurückkehrt und sich dort darum bemüht, dem Kansas City Museum für 250.000 Dollar das Gemälde eines Alten Meisters zu verkaufen. Duveen, der damals für seine Kennerschaft wohl bekannt war, erhielt mitten in der Nacht einen Telefonanruf in seinem Londoner Haus. Ein Reporter der New York World wollte sich bei ihm über die Echtheit des Bildes erkundigen. Ohne das Bild überhaupt gesehen zu haben, erklärte Duveen mit Überzeugung, dass er sehr wohl bezweifle, dass ein echter Leonardo da Vinci jemals ohne sein Wissen nach Amerika gelangen könnte. Er bestand darauf, dass es sich um eine Fälschung handeln müsse. Gleich nach Veröffentlichung dieses Urteils kam der Verkaufsprozess zum Stillstand. Die Hahns, enttäuscht und verärgert, entschieden sich, Duveen wegen übler Nachrede zu verklagen.

Kannst du mir folgen? Ich werde dir diesen anwaltlichen Fragebogen näherbringen, den ich heute im Archiv gefunden habe. Die meisten Fragen bezogen sich auf die Erfahrung und Qualifikation des Experten, einen echten Leonardo von einem falschen unterscheiden zu können. Schließlich ist das ja das für diesen Fall zentrale Problem: Ist es, wie die Eigentümer meinen, ein Werk aus der Hand des Meisters oder handelt es sich um eine unbedeutende, unbekannte Künstlerkopie, die viel später entstanden ist? Dann verweist der Anwalt auf zwei Fotografien (wohl in schwarz-weiß): Die eine zeigt das Gemälde, das dem frisch verheirateten Ehepaar gehört, die andere Leonardos La Belle Ferronnière: „Wir möchten Ihnen hiermit eine fotografische Abbildung des fraglichen Gemäldes zeigen. Können Sie aufgrund Ihrer Erfahrung aussagen, ob es sich bei diesem Gemälde, hier als Fotografie ersichtlich, um eine Arbeit von Leonardo handelt? Wenn Sie eine Aussage treffen können, wie fällt Ihr Urteil aus?“ Hierauf folgt ein Spiel, anhand von Vergleichen eine Erkennbarkeit zu ermöglichen. Es orientiert sich an solchen Fragen wie, ob es stimmt, dass man den Ursprung des Porträts feststellen könne, indem man die Erscheinung und Physiognomie der beiden Frauen auf den jeweiligen Fotografien, beziehungsweise auch verschiedene Details, miteinander vergleicht. Darunter dann sogar Dinge wie das „wenige Licht in den Augen“ und „die ‚Atmosphäre‘ des Körpers“.

Wie ging das Gerichtsverfahren also aus? Nun ja, Duveen kontaktierte nicht nur Bode, sondern sorgte dafür, dass er eine ganze Gruppe von Kunstexperten an der Seite hatte. Auf Kosten Duveens wurde sogar eine Untersuchung beider Bilder nebeneinander im Louvre arrangiert. Daraufhin konnte sein Anwalt erfolgreich darstellen, worin alle Experten einer Meinung waren: dass es sich bei dem Bild der Hahns um eine Kopie handelte. Der Anwalt der Gegenseite allerdings konnte argumentieren, dass auch die Zuschreibung des Bildes aus dem Louvre unter denselben Experten, die Duveen herangezogen hatte, strittig war und dadurch letztlich die Möglichkeit bestünde, dass sich diese einstimmige Einschätzung des Bildes der Hahns als einer Kopie in der Zukunft noch einmal ändern könnte. Im Endeffekt blieb die Jury unentschieden und kam in dem Fall zu keiner Lösung. Schließlich entschied sich Duveen, den Streit außerhalb des Gerichts beizulegen und zahlte den Hahns 60.000 Dollar Entschädigung. Das Bild verschwand daraufhin aus der Öffentlichkeit und tauchte erst 2010 bei einer Auktion bei Sotheby's in New York wieder auf, wo es für mehr als 1,5 Millionen Dollar verkauft wurde: Mittlerweile gilt es als das Werk eines Nachfolgers von Leonardo.

Als ich hier so vor diesem jungen Mann im Bode Museum stand und mir das Bild näher ansah, dabei an dich dachte – und mir ebenso durch den Kopf ging, wie man zu Bodes Zeit also Fotografien auf diese Art als Beweismittel benutzte, um ein gefälschtes Gemälde von einem Original zu unterscheiden – merkte ich, dass mich dabei jemand von hinten beobachtete. Ich drehte mich um und sah einen Mann, der zu uns schaute. Er zog sein iPhone heraus und machte ein Foto. Wir kamen über dich ins Gespräch und nach einer Weile wurde mir klar, dass er tatsächlich flirtete. Kannst du dir das vorstellen? Es war beinahe 20 Uhr – das Haus würde also bald schließen – und so erzählte ich ihm, dass Bode das Museum in den Abendstunden zumachen ließ, weil er der Meinung war, dass um diese Zeit überhaupt nur noch Verliebte herkommen würden, um ein warmes und ungestörtes Plätzchen für ihre Rendezvous zu finden.

Ein Wächter tippte mir auf die Schulter und sagte, dass das Museum jetzt schließen würde. Da haben wir die Galerie zusammen verlassen.